



Die Landschaft im Häftlibogen in einem Luftbild von 1946 ...

Bild: zvg



... und im Jahr 2021: Die Felder in der Alten Aare sind markant grösser geworden.

Bild: zvg/swisstopo

Wie die Grenchner Witi entstanden ist

Das neue Buch «Achtung Natur» der Vereinigung für Heimatpflege Büren thematisiert die Biodiversität in der Witi. Im Beitrag, der hier auszugsweise veröffentlicht wird, schildern die Autoren das Werden der Kultur- und Verkehrslandschaft im Seeland.

Rudolf Käser und
Martin Huber*

Die Landschaft des westlichen Mittellandes ist geprägt durch die Tätigkeit der Gletscher. In der letzten Eiszeit lag über dieser Gegend ein riesiger Eismantel. Die mächtigen Gletscherzungen des Rhone- und des Aaregletschers, die sich im Raum der heutigen Stadt Bern vereinigten, räumten das Becken zwischen dem Jurasüdfuss und der voralpinen Hügellandschaft aus, schlifften die Molassekuppen ab und hinterliessen eine vielfältige Moränenlandschaft.

Aus dem 16. Jahrhundert n. Chr. sind erstmals Hinweise aus der ansässigen Bevölkerung bekannt, dass einerseits die Versumpfung weiter Teile des Talbodens zu einer Einbusse der Lebensqualität führte und die Hochwasser der Aare als zunehmende Bedrohung wahrgenommen wurden. Ob diese Phänomene durch natürliche Klimaveränderungen oder durch menschliche Eingriffe ausgelöst worden waren, ist strittig. Wahrscheinlich führten verschiedene Faktoren dazu, dass die Hochwasser öfters und heftiger auftraten.

In der voralpinen Hügellandschaft wurde nämlich immer mehr Wald gerodet und damit dem Wasser immer mehr Angriffsflächen zur Erosion geboten. Dieses von der Aare und der Emme in die Ebene am Jurasüdfuss verfrachtete Geschiebe führte zu folgenschweren hydraulischen Veränderungen: Der Seeabfluss bei Brügg wurde gehemmt; in der Folge erhöhten sich die See- und Grundwasserspiegel und führten zur Versumpfung grosser Teile der Talebene, und das Geschiebe der Emme beein-

trächtigte unterhalb von Solothurn den Wasserabfluss.

Die Juragewässer-Korrekturen

Zudem griff der Mensch auch aktiv in den Wasserhaushalt ein, indem er beispielsweise in der Stadt Solothurn den Querschnitt der Aare durch Einbauten in den Fluss verringerte. Die Aare verursachte während Jahrhunderten immer wieder Überschwemmungen und Hungersnöte. Besonders im 16. und 17. Jahrhundert n. Chr. – in der Zeit der kleinen Eiszeit – wurden die Hochwasser der Aare und die zunehmende Versumpfung der Talböden von der Bevölkerung wahrgenommen und als Ursache von Hungersnöten erkannt.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde die Aare dann mit den Juragewässerkorrekturen gezähmt. Diese wurden in zwei Etappen ausgeführt: Die 1. Juragewässerkorrektur erfolgte in den Jahren von 1868 bis 1892. In dieser Flusskorrektur wurden Massnahmen ausgeführt, die für unsere Region noch heute von grosser Bedeutung sind: Es wurde der Hagneckkanal gebaut und die Aare damit von Aarberg aus direkt in den Bielersee geleitet, wodurch die Jurarandseen nun als Geschiebefang und als Retentionsbecken genutzt werden können.

Für den Abfluss der nun höheren Wassermenge aus dem Bielersee wurde der Nidau-Büren-Kanal gebaut. Die Seespiegel aller drei Seen wurden um rund 2,5 Meter abgesenkt. Damit senkte sich auch der Grundwasserspiegel in der gesamten Talebene und es wurde damit die Voraussetzung geschaffen, dass mit der Detailentwässerung (Drainagen) die Versump-



Der A5-Wititunnel (hier das Westportal) wurde 2002 eröffnet. Bild:zvg

fung eingedämmt und die Böden zu fruchtbarem Wies- und Ackerland urbanisiert werden konnten.

Nachbesserungen waren nötig

Diese Flusskorrektur verlief aber nicht in allen Teilen wunschgemäss. Schon bald nach Abschluss der Bauarbeiten musste mit verschiedenen Massnahmen in das ursprüngliche Korrektionswerk eingegriffen werden: Einerseits erwies sich das Gefälle des Hagneckkanals als zu gross. Um die Sohlenerosion zu stoppen, wurde um 1900 in Hagneck ein Stauwehr mit einer Kraftwerkanlage gebaut. Andererseits machte in Trockenzeiten der übermässige Abfluss aus dem Bielersee mit sehr tiefen Seeständen Probleme. Um das Seewasser besser bewirtschaften zu können, wurde 1936 das Regulierwerk mit Schiffsschleuse in Port erstellt.

Aus heutiger Sicht und im Wissen der Auswirkungen solcher Eingriffe auf Natur und Landschaft war diese rücksichtslose Flusskorrektur eine ökologische Katastrophe und

wäre heute nicht mehr in dieser Ausführung denkbar.

Vor allem die danach folgenden, flächig wirkenden Meliorationsmassnahmen wie die Detailentwässerungen, die Urbanisierung durch Pflügen und Beackern der Böden und das Anlegen von Flurwegen führten zur Einengung der natürlichen Lebensräume und zum Verlust von Nahrungsquellen wildlebender Tiere und damit zum Aussterben vieler Pflanzen- und Tierarten.

Segen für die Menschen, Fluch für die Natur

Aus der Sicht der damaligen, verarmten Bevölkerung waren diese Massnahmen aber ein Segen und bildeten in unserer Region die Voraussetzung für mehr Wohlstand und eine hohe Volksgesundheit.

Die 2. Juragewässerkorrektur wurde in den Jahren von 1962 bis 1973 realisiert. Im Vordergrund standen die Querschnittserweiterungen der Kanäle zwischen den Seen und die Abtiefung des Nidau-Büren-Kanals. Zudem wurden Ufersicherungen zwischen Büren und

Flumenthal erstellt und das Kraftwerk Flumenthal mit Regulierwerk gebaut. Mit der nun möglichen Regulierung der See- und Flussabschnitte kam es in unserer Region seither nur noch vereinzelt zu übermässigen Hochwassersituationen.

Der Mensch dominiert die Natur

Mit diesen Korrektions- und Regulierwerken wurde die Aare ihrer Dynamik beraubt. Aus der wilden Auenlandschaft ist eine liebliche Flusslandschaft geworden. Die typische Flussaue ist weitgehend zu einer flussbegleitenden Uferbestockung verkommen und in den Altwässern haben sich neue Lebensräume entwickelt, die heute aber für andere Tier- und Pflanzengesellschaften wertvolle Biotope bieten.

Der Mensch hat sich die Natur untertan gemacht und ihr in der Kulturlandschaft nur Restflächen überlassen.

Rund 20 Jahre später, als man sich auch in der Witi auf eine Linienführung für die Nationalstrasse N5 geeinigt hatte, löste der Kanton Bern in den 1980er-Jahren für die Trasseesicherung dieser Autobahn in den bernischen Gemeinden Pieterlen, Lengnau, Meisiberg, Arch und Leuzigen Gesamtmeliorationsprojekte aus.

Umdenken in der Landwirtschaft

Mittlerweile hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Ausräumung der Landschaft und die Beseitigung von naturnahen Lebensräumen sich nachteilig auf die Artenvielfalt auswirken. Auch die moderne Landwirtschaft ist nämlich auf natürliche Kreisläufe angewiesen. Diese zu unterstützen,

muss deshalb Teil einer modernen Kulturlandschaft sein.

Dieses Bewusstsein führte Ende der 1980er-Jahre dazu, dass in Bodenverbesserungsprojekten ein Umdenken stattfand und ein neues Gleichgewicht zwischen rationell bewirtschaftbaren Parzellen und einer strukturreichen, vielfältigen Landschaft als Lebensraum für Nützlinge anzustreben ist.

So wurden bei den Meliorationen in den besagten Gemeinden viele naturnahe Landschaftselemente wie Bäche, Gräben, Hecken, Einzelbäume und Buschgruppen erhalten und ökologisch aufgewertet sowie diese mit zusätzlichen naturnahen Bepflanzungen, Bachöffnungen und Ausgleichsflächen zu Gunsten der wildlebenden Kleintiere vernetzt.

Heute ist die Aare-Ebene zwischen Aarberg und Solothurn eine moderne Kulturlandschaft mit verschiedenen Nutzungsintensitäten und einem, im Vergleich zu anderen Mittelregionen grossen Anteil an naturnahen Flächen. Dank den Meliorationswerken und den Güterregulierungen kann heute die Talebene einerseits landwirtschaftlich optimal genutzt werden und andererseits auch Lebensraum für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt bieten. Sie ist zudem ein wichtiger Raum für die Naherholung der Bevölkerung umliegender Städte und Dörfer.

Zu den Autoren

Rudolf Käser ist Kulturlandingenieur ETH und Präsident der Heimatpflege Büren. Martin Huber ist Biologe und hat verschiedene Projekte zur Naturaufwertung realisiert. Er ist im Vorstand des Vereins «für üsi Witi».